

Pädagogischer Kursus

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r,

VI. Vortrag,

gehalten am 18. August 1924 in T o r q u a y.

(b)

Meine lieben Freunde!

Wir wollen nun im Anschlusse an die gemachten Ausführungen noch einiges, was auf die Methode bezug haben kann, besprechen, und da möchte ich gerade mit Bezug auf die nächsten Kapitel über Methoden bemerken, dass man natürlich hier in den wenigen Vorträgen, die gehalten werden können, nicht so vorgehen kann, dass einzelne pädagogische Winke - möchte ich sagen - weiter ausgeführt werden, die ich gegeben habe, sondern wir können ja nur Prinzipielles erörtern.

Und Sie werden ja auch die Seminarkurse der Waldorfschule dann studieren und werden sie wohl durchgreifend verstehen können, wenn Sie diese Winke hier empfangen. Wir müssen das Kind so einmal recht ins Auge fassen zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife, müssen uns klar sein darüber, dass in den Jahren vor dem Zahnwechsel durchaus die vererbten Merkmale in dem Kinde das Maßgebende sind, dass das Kind sozusagen

von Vater und Mutter einen Modellkörper erhält, der bis zum Zahnwechsel vollständig abgeworfen wird, und der während der ersten siebenjährigen Lebensperiode durch einen neuen Körper ersetzt wird. Der Zahnwechsel ist ja nur der äussere Ausdruck dieses Ersatzes durch einen neuen Körper, an dem das Seelisch-Geistige nun arbeitet.

Ich habe Ihnen gesagt, ist das Seelisch-Geistige stark, dann wird unter Umständen das Kind während der Schulperiode vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife sich sehr ändern gegenüber den Eigenschaften, die es vorher gehabt hat. Ist die Individualität schwach, so wird etwas zustande kommen, was den Vererbungsmerkmalen sehr ähnlich ist. Und wir werden auch bei dem volksschulmässigen Kinde noch auf tiefgehende Ähnlichkeiten mit den Eltern oder Voreltern hinzusehen haben.

Nun müssen wir uns darüber klar sein, dass mit dem Zahnwechsel eigentlich erst die selbständige Tätigkeit des Aetherleibes des Menschen beginnt. Der Aetherleib hat in den ersten sieben Lebensjahren alles, was er an selbständiger Betätigung aufbringen kann, zu tun, um den zweiten physischen Körper wirklich zu bilden. Sodass dieser Aetherleib in den ersten sieben Lebensjahren ein ausgesprochener innerer Künstler im Kinde ist, ein Plastiker, ein Bildhauer. Sehen Sie, diese bildhauerische Kraft, die da angewendet wird vom Aetherleib auf den physischen Leib, die wird frei, die emanzipiert sich mit dem siebenten Lebensjahre mit dem Zahnwechsel. Sie kann dann selbst sich betätigen.

Daher hat das Kind durchaus den Drang, Formen plastisch zu bilden, oder auch malerisch zu bilden. Der Aetherleib hat ja die sieben ersten Lebensjahre an dem physischen Leib plastiziert und gemalt. Jetzt will er es, da er an dem physischen Leib nichts weiter, oder wenigstens nicht so viel zu tun hat, jetzt will er es aussen ausführen. Wenn Sie daher als Lehrer selber recht gut kennen, welche Formen

am menschlichen Organismus vorkommen, und daher wissen, was das Kind aus plastischen Stoffen heraus gern formt, oder was es mit Farben gerne hinmalt, dann werden Sie dem Kinde eine gute Anleitung geben können. Aber Sie müssen selber eine Art künstlerischer Anschauung haben vom menschlichen Organismus. Daher ist es schon wichtig für den Lehrer, weil die heutige Seminarbildung darinnen noch gar nichts tut, dass er versucht, plastisch sich selber zu betätigen. Sie werden sehen, wenn Sie noch so viel gelernt haben über eine Lunge oder über eine Leber, oder sagen wir, irgend welche verwickelten Zusammenhänge von Gefäßen, Sie wissen nicht so viel, als wenn Sie das Ganze einmal in Wachs oder in Plastilin nachbilden. Da fangen Sie plötzlich an, ganz anders über die Sache zu wissen - sagen wir z. B. bei der Lunge. Nicht wahr, Sie müssen ja eine Hälfte der Lunge anders bilden als die andere. Sie ist ja nicht symmetrisch. Die eine hat sogar deutlich zwei, die andere sogar drei Abschnitte. Bevor Sie das lernen, vergessen Sie überhaupt immer wiederum, was links und rechts ist. Wenn Sie diese merkwürdigen asymmetrischen Formen herausbilden in Wachs oder Plastilin, dann bekommen Sie das Gefühl, Sie können nicht das Linke rechts und das Rechte links herumstellen, geadesowenig, wie Sie das Herz auf der rechten Seite machen können. Sie bekommen auch das Gefühl, das sitzt darinnen in seiner Form im Organismus. Sie bekommen das Gefühl, wenn Sie es richtig ausbilden, dass es gar nicht anders möglich ist, als dass die Lunge nach und nach in eine aufrechte Stellung geht, dass sie sich aufrichtet beim Gehen. Wenn Sie dann Lungenformen von Tieren bilden, so werden Sie sehen, oder Sie greifen es der Form an, dass sie horizontal liegt, die Lunge. Und so bei anderen Organen.

So müssen Sie versuchen, wirklich plastisch Anatomie zu treiben, um etwas, was dann gar nicht den menschlichen Körper nachahmt, sondern nur Formen hat, um das beim Kinde Formen oder auch malen zu lassen. Und Sie werden

sehen, das Kind hat den Drang, Formen zu machen, die an das Innere des menschlichen Organismus anknüpfen. Man bekommt da sogar ganz merkwürdige Erfahrungen im Laufe des Unterrichts.

Wir haben ja, weil das für eine solche Methode, wie die Waldorfschulmethode selbstverständlich ist, überall den Menschenkenntnisunterricht angefügt, namentlich so in der 4., 5., 6., 7. Klasse. Die Kinder malen bei uns schon vom Anfange an. Von einem gewissen Lebensalter an bildhauern sie auch. Nun ist es sehr interessant, wenn man die Kinder einfach so darauf los arbeiten lässt, wenn man ihnen etwas erklärt hat vom Menschen, die Lunge oder so etwas, dann fangen Sie an, solche Formen aufzubauen, wie die Lunge oder die dem ähnlich sind, und zwar ganz von selber. Das ist sehr interessant, zu sehen, wie das Kind aus seiner eigenen Menschenwesenheit heraus formt. Und deshalb ist es so notwendig, dass Sie sich auf diese plastische Methode wirklich einlassen, sich Mittel suchen, wodurch sie in die Lage kommen, die Formen der menschlichen Organe sinngemäss wirklich nachzubilden, mit Wachs oder in Plastilin, oder meinetwillen, wie's oftmals auch unsere Kinder machen, in Strassenschmutz. Nun ja, wenn man anderes Material nicht hat, so ist das ein sehr gutes Material.

Das ist der innere Drang, die innere Sehnsucht des Aetherleibes, so plastisch-malerisch tätig zu sein. Daher kann man sehr leicht an diesen Drang, an diese Sehnsucht anknüpfen und so die Buchstaben aus den Formen hervorholen, die das Kind malt, oder auch aus den Formen, die das Kind plastisch ausbildet, weil man wirklich aus Menschenkenntnis heraus dann den Unterricht gestaltet. Das muss auf jener Stufe geschehen.

Nun weiter. Der Mensch besteht ja nicht nur aus seinem physischen Leib und dem Aetherleib, der dann mit dem siebenten Jahre sich emanzipiert und frei wird, sondern auch noch aus dem astralischen Leib und dem Ich. Was ist denn mit dem astralischen Leib bei dem Kinde zwischen dem

24 15:36

siebenten und vierzehnten Lebensjahre? Der kommt zur vollen Tätigkeit eigentlich erst mit der Geschlechtsreife. Da wirkt er ~~erst~~ ^{erst} ganz im menschlichen Organismus drinnen. Aber während zwischen der Geburt und dem Zahnwechsel der ätherische Leib gewissermassen aus dem physischen herausgezogen wird, selbständig wird, zieht man den astralischen Leib nun nach und nach zwischen dem siebenten und vierzehnten Jahre an; und wenn er ganz angezogen ist, wenn der astralische Leib dann ganz durchdringt, nicht mehr bloss lose verbunden ist, sondern ganz innig durchdringt den physischen und Aetherleib, dann ist der Mensch auf dem Lebenspunkt der Geschlechtsreife angelangt.

Beim Knaben sieht man an der Verwandlung der Stimme, dass der astralische Leib nun ganz im Kehlkopf drinnen ist, bei der Frau an der Ausbildung anderer Organe, Brustorgane usw., dass der astralische Leib nun ganz eingezogen ist. Der astralische Leib zieht langsam in den menschlichen Leib hinein von allen Seiten.

Die Linien und die Richtungen, die er verfolgt, das sind die Nervenstränge. Nach den Nervensträngen von aussen nach innen zieht der Astralleib ein. Er fängt da an, von der Umgebung, von der Haut aus allmählich und dann sich innerlich zusammenzuziehen, den ganzen Körper auszufüllen. Vorher ist er eine lose Wolke, in der das Kind lebt. Dann zieht er sich zusammen, ergreift innig all die Organe, verbindet sich, wenn wir grob sprechen, chemisch mit dem Organismus, mit dem physischen und ätherischen Gewebe.

Aber dabei ist etwas besonderes der Fall. Sehen Sie, wenn da von der Körperperipherie aus der astralische Leib nach innen vordringt, dann dringt er nach den Nerven vor, die sich da dann im Rückgrat vereinigen. Da oben ist der Kopf. Langsam dringt er auch durch die Kopfnerven vor, krabbelt sich da an den Nerven gegen die Zentralorgane,

24 15:37

gegen das Rückenmark, gegen den Kopf nach und nach hinein, kommt so nach und nach hinein und fällt alles aus.

Ja, dasjenige, was besonders in Betracht kommt, das ist die Art, wie die Atmung zusammenwirkt mit dem ganzen Nervensystem. In der Tat, dieses Zusammenwirken der Atmung mit dem ganzen Nervensystem, das ist etwas ganz besonderes in menschlichen Organismus. Dafür sollte man als Lehrer, als Erzieher das allerfeinste Gefühl haben. Nur dann, wenn man dieses feine Gefühl hat, wird man richtig unterrichten können. Es geht da also die Atemluft in den Körper hinein, breitet sich aus, geht durch den Rückenmarkskanal da hinauf (siehe Zeichnung,), breitet sich im Gehirn aus, kommt immer zusammen mit den Nervensträngen, geht wieder herunter und verfolgt Wege, wodurch sie dann als Kohlensäure ausgestossen werden kann.



Sodass wir fortwährend das Nervensystem von der eingeatmeten Luft bearbeitet haben, die sich ausbreitet, durch den Rückenmarkskanal hinaufgeht, sich ausbreitet, sich mit Kohlenstoff durchdringt, wiederum zurückgeht und wiederum ausgeatmet wird. Dieses ganze Atmen, wie es längs der Nervenstränge geht, das wird erst im Laufe derjenigen Zeit, wo das Kind gerade schulpflichtig ist, zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife, ganz eingeschaltet von Seiten des astralischen Leibes in den physischen Leib. Sodass der astralische Leib in dieser Zeit, indem er sich nach und nach mit Hilfe der Atemluft hineinschaltet, spielt auf demjenigen, was da wie Saiten aufgespannt ist, in der Mitte auf dem Rückenmarkskanal. Es ist wirklich eine Art von Leyer, ein Musikinstrument, unsere Nerven, richtig ein innerliches Musikinstrument, das da in den Kopf hinauftönt.

24
15:37

ein innerliches Musikinstrument.)

Und wenn der Zahnwechsel beginnt, deutlicher, es ist natürlich schon früherer der Fall, aber da ist der Astralleib noch lose, aber mit dem Zahnwechsel beginnen¹ deutlich der einzelnen Nervenstränge wie Saiten einer Violine der astralische Leib sich mit der Atemluft zu bedienen.

Das alles aber wird befördert, wenn Sie dem Kinde dasjenige beibringen, was gesänglich ist. Und Sie müssen ein Gefühl haben, das Kind ist ein Musikinstrument, indem es singt, müssen vor der Klasse stehen, wo Sie Gesangsunterricht, Musikunterricht erteilen, mit dem deutlichen Gefühl : jedes Kind ist ein Musikinstrument und fühlt innerlich das Wohlgefühl des Tönens.

Denn, sehen Sie, das Tönan wird durch diese besondere Zirkulation des Atems bewirkt. Das ist innerliche Musik. Und daher muss man versuchen, während das Kind anfangs, in den ersten sieben Lebensjahren, alles durch Nachahmung nur lernt, muss man versuchen, dass das Kind jetzt nach innerem Wohlgefühl, das es bekommt beim Melodienbilden, beim Rhythmenbilden, den Gesang lernt, müssen Sie die Vorstellung haben, wenn Sie vor der Klasse stehen und Gesangsunterricht erteilen - ja, ich möchte einen Vergleich gebrauchen, der etwas ins Grobe geht, aber der Ihnen das, was ich meine, deutlich machen wird. Ich weiss nicht, wie viele von Ihnen, aber hoffentlich die meisten werden es schon dahingebracht haben, einmal eine Kuhherde sich anzuschauen, wenn die Kuhherde gefressen hat, und daliegt auf der Weide und nun verdaut.

Solch ein Verdauen einer Kuhherde ist tatsächlich etwas ganz Wunderbares. Da ist in der Kuh etwas wie ein Abbild der ganzen Welt vorhanden. Die Kuh empfindet in ihrem Verdauungsapparat, in ihrem Ernährungsapparat, wenn da verdaut wird, wenn da die verarbeiteten Speisen übergehen in Blutgefässe, Lymphgefässe, wenn das alles vor sich geht, da empfindet die Kuh ein solches Wohlgefallen, das zu gleicher Zeit Erkenntnis ist. Jede Kuh hat eine wunderbare Aura beim Verdauen, in der sich die ganze Welt spiegelt. Es ist ja das Schönste, was man sehen kann,

- 8 -

solch eine Kuhherde, auf der Wiese liegend, verdauend und im Verdauen die ganze Welt begreifend. Bei uns ist das alles als Menschen ins Unterbewusste hinuntergerückt, damit der Kopf spiegeln kann dasjenige, was der Körper sich erkennend verarbeitet.

Wir sind tatsächlich schlecht daran als Menschen, weil der Kopf, dieses Organ, das ich Ihnen schon geschildert habe, nicht dazu kommen lässt, die schönen Dinge wirklich zu erleben, die z. B. die Kühe erleben. Wir würden viel mehr von der Welt wissen, wenn wir den Verdauungs-Vorgang z. B. erleben könnten. Wir müssen ihn dann natürlich nur wirklich mit dem Gefühl des Erkennens erleben, nicht mit dem Gefühl, das der Mensch hat, wenn er im Unterbewussten bleibt im Verdauungsvorgang. Nur das sollte uns klarmachen, was ich eigentlich sagen will. Ich will damit nicht sagen, den Verdauungs-Vorgang in der Pädagogik nun ins Bewusstsein heraufzubringen, aber ich will sagen, dass etwas auf einer höheren Stufe wirklich beim Kinde vorhanden sein muss dieses Wohlgefühl des inneren Verlaufes eines Tönens. Denken Sie nur, wenn die Violine fühlen würde, was in ihr vorgeht, - nicht wahr, wir hören der Violine nur zu, die ist draussen, wir sind fremd dem ganzen Entstehen des Tones, wir hören nur den äusseren Sinneschein davon - wenn die Violine empfinden könnte, wie ~~jakxx~~ jede Saite vibriert mit der anderen, die würde ja Seligkeiten erleben, vorausgesetzt, dass das Stück gut ist. So müssen Sie diese kleinen Seligkeiten das Kinde erleben lassen, müssen wirklich Musikgefühl im ganzen Organismus hervorrufen, selber Freude daran haben. Dann werden Sie richtig Freude daran haben.

Natürlich muss man Musik verstehen. Aber zum Unterrichten gehört dieses künstlerische Element, das ich eben jetzt auseinandergesetzt habe.

Daher ist es notwendig, weil das der wirkliche Verlauf der Vorgänge im Menschenwesen zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife fordert, daher ist es notwendig, ganz vom Anfang an mit den Kindern auch Musik-Unterricht zu treiben, und möglichst zunächst das Kind gewöhnen, ganz empirisch, ohne Theorie, kleine Liedchen singen zu lassen, ja nichts anderes als kleine Liedchen singen zu lassen, und die aber gut singen! Und nach und nach erst

zum Einfacheren übergehen, damit das Kind erst nach und nach sich aneignet, was eine Melodie, Rhythmus, Takt ist usw.; zunächst ganz aus dem Ganzen heraus die Kinder gewöhnen, einfache Liedchen zu singen, einfach zu spielen auch, so gut es nur geht. Wenn nicht die Anlage ganz dagegen spricht, beginnen wir in der Waldorfschule sogleich, wenn die Kinder in die Schule kommen, sie auch auf irgend einem Instrument spielen zu lassen, ein Instrument gleich handhaben zu lernen, wie gesagt, so gut es die Möglichkeiten gestatten. Aber man sollte die Kinder veranlassen, möglichst früh, sogleich zu fühlen, wie das ist, wenn das eigene musikalische Wesen nun hinüberfließt in das objektive Instrument, - wobei das Klavier, das ja eigentlich nur eine Art Memorier-Instrument sein sollte, wobei das Klavier natürlich am schlechtesten anzuwenden ist für das Kind. Man sollte ein anderes Instrument bei dem Kinde anwenden, womöglich ein Instrument, wo auch, aber natürlich muss man dabei sehr viel künstlerischen Takt haben und sehr viel auch - ich möchte sagen - Autorität haben, wo auch geblasen werden kann. Also womöglich solch ein Instrument, wo geblasen werden kann. Davon haben die Kinder am allermeisten, wenn sie irgend ein Blas-Instrument, ein einfaches Blas-Instrument handhaben lernen und allmählich Musik verstehen lernen. Natürlich kann man ja da die allerschlimmsten Erfahrungen machen, wenn die Kinder zu blasen anfangen. Aber es ist auf der anderen Seite etwas Wunderbares im Erleben des Kindes, wenn es diese ganze Konfiguration der Luft, die es sonst umwebt, innerlich längs der Nervenstränge hält, nun fortsetzen muss und hineinleiten muss. Da fühlt der Mensch seinen Organismus vergrössert. Vorgänge, die sonst nur im Organismus drinnen sind, werden auf die Aussenwelt übergeleitet. Ähnlich ist es auch, wenn das Kind Violine spielen lernt, wo direkt die Vorgänge, die Musik, die da lebt, direkt übertragen wird, wo der Mensch fühlt, wie das Musikalische in ihm durch den Bogen auf die Saiten übergeht usw.

Aber möglichst früh gerade diesen Unterricht im Musikalischen und im Gesanglichen bei den Kindern beginnen, das ist etwas, was von einer ganz besonderen Bedeutung ist, dass man nicht nur artistisch~~en~~ allen Unterricht erteilt, sondern dass man

auch mit dem eigentlich Artistischen, mit dem Malen, mit dem plastischen Arbeiten und mit dem Musikalischen sogleich beginnt, wenn das Kind in die Volksschule kommt, und darauf sieht, dass das alles wirklich ^{inneres} ~~innere~~ menschliches Eigentum wird. >

II.

Es ist von besonderer Wichtigkeit, dass wir den Punkt in der Lebens-Entwicklung des Kindes, den ich schon hier besprochen habe, zwischen dem 9. und 10. Jahre, mit Bezug auf die Erlernung des Sprachlichen ins Auge fassen. Ich habe Ihnen ja, meine lieben Freunde, diesen Punkt zwischen dem 9. und 10. Jahre charakterisiert, wo das Kind eigentlich erst lernt, sich von seiner Umgebung zu unterscheiden. Bis dahin hat es sich zusammengebracht mit seiner Umgebung. Wir werden also sachgemäss mit dem Kinde so beginnen, wenn es in die Schule kommt, und es sollte eigentlich nicht in die Schule kommen, bevor der Zahnwechsel beginnt; alles frühere Lernen, schulmässige Lernen ist im Grunde genommen Unfug; wenn wir durch die Gesetze gezwungen werden, müssen wir es ja tun, aber sachgemäss pädagogisch-künstlerisch ist es nicht. Sachgemäss pädagogisch-künstlerisch ist, das Kind erst mit dem Zahnwechsel in die Schule hereinzubekommen. Dann hat man es zunächst, wie ich angedeutet habe, mit dem Künstlerischen beginnend, damit zu tun, die Buchstabenformen aus dem Künstlerischen herauszuarbeiten, dass man in dieser Weise mit dem selbständig Künstlerischen beginnt, wie ich es heute auseinandergesetzt habe, dass man alles dasjenige, was sich auf die Natur bezieht, in der märchenhaften, legendenhaften, mythenhaften Art behandelt, wie ich es auch auseinandergesetzt habe. Aber wichtig ist, Rücksicht zu nehmen auf diese Lebens-Epoche zwischen dem 9. und 10. Lebensjahr inbezug auf den Sprachunterricht.

Der Sprachunterricht darf unter keinen Umständen, bevor dieser Lebenspunkt eingetreten ist, irgend etwas enthalten von Betrachtung, von intellektueller Betrachtung der Sprache, also nichts von Grammatik, nichts von Satzbau und dergleichen. Das Kind muss bis dahin sprechen, bis zu diesem Lebenspunkt im

9. oder 10. Lebensjahre, ganz so, wie es sonst irgendwelche Gewohnheiten sich aneignet, gewohnheitsmässig muss es sich das Sprechen aneignen. Erst wenn das Kind sich unterscheiden lernt von der Umgebung, sich also unterscheiden lernt, darf auch dasjenige, was das Kind selber vollbringt, also das Sprechen, betrachtet werden. Erst von da ab sollte man von Hauptwort, Eigenschaftswort, Verbum usw. sprechen, nicht früher. Früher soll das Kind einfach sprechen und im Sprechen erhalten sein.

Wir haben ja insbesondere Gelegenheit, in der Waldorfschule dies durchzuführen, weil ~~wir~~^{es} sogleich, wenn das Kind bei uns in die Volksschule kommt, also in die Primarschule, in die Elementarschule, ausser seiner Muttersprache zwei fremde Sprachen lernt.

Wir nehmen das Kind in die Schule herein. Es hat zunächst seinen epochenmässigen Unterricht, - ich habe das charakterisiert, was Epochen-Unterricht ist - es hat zunächst seinen epochenmässigen Unterricht in den ersten Schulstunden am Morgen, und dann schliesst sich daran gleich für das kleine Kind ein Unterricht für Deutsche also im Englischen und Französischen. Dabei versuchen wir, diesen Sprachunterricht so zu erteilen, dass gar nicht das Verhältnis der einen Sprache zur anderen dabei in Betracht kommt. Wir sehen davon ganz ab vor dem Lebenspunkt, den ich charakterisiert habe, zwischen dem 9. und 10. Jahre, dass, sagen wir, der Tisch im Deutschen Tisch, im Englischen table heisst, dass essen im Deutschen essen, im Englischen eat heisst, wir knüpfen jede Sprache nicht an Worte einer anderen Sprache an, sondern an die unmittelbaren Gegenstände. Das Kind lernt benennen, sei es im Französischen, sei es im Englischen, die Decke, die Lampe, den Stuhl. Es lernt also im 7., 8., 9. Jahre noch nicht, irgendwie Wert aufs Uebersetzen zu legen, das heisst aufs Umsetzen eines Wortes aus einer Sprache in die andere, sondern es lernt einfach in der Sprache sprechen in Anlehnung an die äusseren Gegenstände. Sodass das Kind gar nicht zu wissen braucht, oder nicht daran zu denken braucht, dass wenn es im Englischen table sagt, im Deutschen das Tisch heisse usw., das gibt es nicht für das Kind. Es kommt gar nicht darauf während der Stunde, denn es

wird keinerlei Sprachvergleich oder so etwas mit dem Kinde bis dahin getrieben.

Dadurch bekommt das Kind aus dem Elemente heraus zu lernen, und jede Sprache, aus dem Elemente, aus dem sie stammt, aus dem Gefühls-Elemente. Denn was ist denn die Sprache in ihren Lauten? Und aus Lauten besteht ja nur die Sprache. Sie ist entweder der Ausdruck von innerem Seelischen, dann steht der Vokal da, oder sie ist der Ausdruck von Aeusserlichem, dann steht der Konsonant da. Aber das muss man zuerst fühlen. Sagen wir, das Kind soll dasjenige fühlen, was z. B. in dem Worte "water" liegt. Wir werden das nicht im Unterricht gebrauchen, sondern wir sollen nur den Unterricht so einrichten, dass das Kind wirklich mit dem Vokal-Gefühl verbindet, und mit dem Konsonanten die Nachahmung von etwas Aeusserem empfindet. Es tut das Kind das schon, weil das in der menschlichen Wesenheit liegt; aber wir sollen das nicht austreiben, sondern wir sollen daran anknüpfen. *water*

Denn, sehen Sie, was ist A? - Also das gehört nicht zum Unterricht, das gehört nur dazu, dass Sie es wissen! - Was ist A? Ich stehe, wenn die Sonne aufgeht, bewundernd vor der aufgehenden Sonne: Ah! A ist immer der Ausdruck des Erstaunens, der Verwunderung. Eine Fliege setzt sich auf meine Stirne; ich mache: E. Das ist der Ausdruck des Abwehrens, des Wegmachens: E. Im Englischen verschiebt sich das gegenüber dem Deutschen, es ist aber doch in jeder Sprache, auch hier der Ausdruck des Erstaunens, des Verwunderns da.

Jetzt nehmen Sie ein charakteristisches Wort: rollen, das Rollen einer Kugel, im Englischen: roll
Da haben Sie das R. Wer sollte da nicht fühlen: *roll* dass ich's weitergebe, das L. R wäre nur so: *roll*
R L geht weiter. L ist immer das Weiterfliessen. Da haben Sie einen äusseren Vorgang in den Konsonanten nachgeahmt. *roll*

So ist die ganze Sprache entweder aus dem Gefühl des inneren Erstaunens, Verwunderns, Sichwehrens, Sichbehauptens usw.

und aus dem Nachahme-Gefühl bei den Konsonanten. Das soll man dem Kinde nicht austreiben. Es soll fühlen lernen an den Gegenständen und an seinem Verhältnis, an seinem Gefühls-Verhältnis zu den Gegenständen, den Laut zu entfalten. Es soll aus dem Sprachgefühl heraus alles geholt werden. Das Kind soll wirklich bei dem roll fühlen: r, o, l, l. So ist es bei jedem Worte.

Das hat ja der moderne zivilisierte Mensch ganz verloren. Er glaubt, das Wort ist etwas Aufgeschriebenes oder irgend etwas ganz Abstraktes. Der Mensch kann ja gar nicht mehr eigentlich sich in die Sprache hineinleben. Sehen Sie nur einmal, primitive Sprachen, die haben noch überall das Gefühl in der Sprache. Die zivilisiertesten Sprachen, die machen die Sprache abstrakt. Sehen Sie nur einmal in der eigenen englischen Sprache, wie die zweite Hälfte der Worte weggeworfen werden, weggeschleudert werden, wie man da über das eigentliche Fühlen in den Lauten wegspringt. Aber das ^{Kind} muss im Gefühl der Sprache erhalten bleiben.

Und dieses Sprachgefühl sollte man, indem man charakteristische ^{ist} Worte nimmt, an denen man dies Gefühl erörtern kann, geradezu pflegen. Denn sehen Sie, im Deutschen haben wir für das, was der Mensch da oben hat, das Wort Kopf. Im Englischen haben wir ~~had~~ head, im Italienischen haben wir testa. Nun, was tut man, wenn man sich zu der Sprache so abstrakt verhält, wie man das gewöhnlich tut, was tut man da? Man sagt, im Deutschen heisst der Kopf: Kopf, im Italienischen testa, im Englischen head. Aber das ist ja alles nicht wahr, das ist ja alles Unsinn.

Sehen Sie, Kopf, was ist das? Kopf ist dasjenige, was geformt ist, so rundlich geformt ist. Da drückt man die Form aus, wenn man Kopf sagt. Sagt man testa, - Sie sehen das in dem Worte Testament, testieren - da drückt man das aus, dass der Kopf etwas feststellt. Man drückt etwas ganz anderes aus. Man sagt ~~zu~~ dem, was da droben sitzt: das ist der Feststeller, der Testierer = testa. Im Englischen ist man der Ansicht, dass der Kopf das Hauptsächlichste des Menschen ist. Sie wissen ja, die Ansicht ist nicht ganz richtig. Man sagt also im Englischen head, das Wichtigste, dasjenige, wohin alles zielt, worinnen alles zusammen kommt.

Man drückt also Verschiedenes aus. Es wird in den verschiedenen Sprachen Verschiedenes ausgedrückt. Wollte man dasselbe bezeichnen, würde der Engländer, und der Italiener ebenso, Kopf sagen. Aber er bezeichnet nicht das selbe. In der menschlichen Ursprache wurde überall das selbe bezeichnet. Daher ist die menschliche Ursprache für alle dasselbe gewesen. Dann haben sich die Menschen getrennt. Dann haben sie Verschiedenes bezeichnet; dadurch kamen die verschiedenen Worte. Wenn man Verschiedenes bezeichnet, dann wird nicht mehr gefühlt, was drinnen ist. Und das ist sehr notwendig, dass man das nicht her austreibe. Das muss drinnen bleiben. Deshalb darf man auch eine Sprachbetrachtung nicht vor dem 9. oder 10. Jahre eintreten lassen.

Da sollte man erst übergehen zu dem, was Hauptwort, Zeitwort ist, Substantiv, Adjektiv, Verbum usw., nicht früher, nicht vor dem 9. oder 10. Jahre, sonst betrachtet man am Kinde etwas, was an ihm selber ist. Das kann es aber noch nicht fassen, weil es sich noch nicht unterscheidet von seiner Umgebung. Und das ist sehr wichtig, unmittelbar ins Auge zu fassen, nichts von Grammatik, auch nichts von Sprachvergleichung vor dem 9. oder 10. Lebensjahr eintreten zu lassen. Dann bekommt das Kind etwas Aehnliches beim Sprechen, wie es beim Singen bekommt.

Ich habe versucht, dieses innere Wohlgefühl beim Singen durch das innere Wohlgefühl zu veranschaulichen, welches aufsteigt aus den Verdauungs-Organen der Kühe auf der Weide, wenn sie verdauen. Aber ein solches inneres Wohlgefühl, oder wenigstens Sachgefühl, sodass die Kinder fühlen, was in einem Worte ist, dass sie das innerliche "Roller" fühlen, das muss vorhanden sein. Es muss innerlich die Sprache erlebt werden, nicht bloss mit dem Kopf gedacht werden. Heute denken zumeist die Menschen die Sprache nur noch mit dem Kopf. Daher nehmen sie einfach, wenn sie wissen wollen, was in einer Sprache richtig ist, von einer Sprache in die andere übersetzt werden soll, nehmen sie eben ein Wörterbuch. Die Wörter sind eben so zusammengestellt, dass das "testa" oder Kopf" steht. Aber man bildet sich das Gefühl, als ob das gleich wäre. Es ist aber nicht gleich. Es ist immer etwas anderes be-

zeichnet. Und das kann nur aus dem Gefühl heraus bezeichnet werden. Das ist notwendig zu berücksichtigen beim Sprachunterricht. Dazu kommt noch ein anderes geistiges Element. Wenn der Mensch stirbt, oder bevor er auf die Erde heruntersteigt, hat er z. B. gar keine Möglichkeit, sogenannte Substantiva zu verstehen. Er weiss gar nichts, der sogenannte Tote weiss nichts von Substantiven. Das, was da von Gegenständen benannt wird, davon weiss er nichts. Er weiss noch etwas von Eigenschaften. Man hat also eine Möglichkeit, sich mit dem Toten zu verständigen über Eigenschaften. Das hört auch bald auf. Am längsten dauert das Verständigen über Verbe, über Tätigkeitsverbe, aktive und passive Bezeichnungen, und am allerlängsten die Bezeichnung der Empfindungen: Oh! Ah! I, E; diese Bezeichnungen, diese Interjektions-Bezeichnungen, die bewahrt sich der Tote am allerlängsten.

Daraus können Sie auch sehen, wie die menschliche Seele darauf angewiesen ist, wenn sie nicht ganz ungeistig werden soll, in den Interjektionen wirklich zu leben. Interjektionen sind ja alle Vokale in Wirklichkeit. Und die Konsonanten, die ja ohnedies sehr bald auch als solche verloren gehen nach dem Tode, oder die nicht vorhanden waren vor dem Herabsteigen zur Erde, die sind Nachahmungen des Aeusseren. Das sollen wir im Gefühl wirklich erleben, sehen darauf, wo das beim Kinde liegt, und es nicht austreiben durch einen frühzeitigen Unterricht in Substantiven, Adjektiven usw., sondern den eigentlich erst zwischen dem 9. und 10. Jahr beginnen lassen.

III.

Wir haben nun in der Waldorfschule vom Anfange des Volksschul-Unterrichtes an, des Primar-Unterrichtes, die Eurythmie eingeführt, diese sichtbare Sprache, wo der Mensch durch Bewegungen, die er an sich selbst und in Gruppen ausführt, sich so offenbart, wie er sich sonst durch die Sprache offenbart. Nun ist es tatsächlich so, wenn das Kind nicht im Sprach-Unterricht verdorben

24 15:47

wird, wenn es also nicht zu früh das Sprachgefühl unberücksichtigt findet durch den Erzieher, wenn es im Sprachgefühl erhalten wird, dann empfindet das Kind den Uebergang zur Eurythmie gerade selbstverständlich für den Menschen, wie das ganz kleine Kind es selbstverständlich findet, die Lautsprache zu lernen. Man hat gar nicht die geringste Schwierigkeit, an die Kinder Eurythmie heranzubringen. Sie wollen sie, wenn sie gesund entwickelte Kinder sind. Man kann immer nachforschen, wie irgend etwas Pathologisches sitzt, wenn die Kinder nicht an die Eurythmie herankommen wollen. Sie wollen ebenso selbstverständlich eurythmisieren, wie sie als ganz kleine Kinder sprechen lernen wollen, wenn die Organe alle gesund sind. Das ist aus dem Grunde, weil das Kind in der Tat besonders lebendig den Drang fühlt, das ^{inner-}~~ausser-~~lich Erlebte auch willensgemäss an sich zum Ausdrucke zu bringen. Das äussert sich ja dann, wenn der Mensch frühzeitig als Kind zum Lachen und zum Weinen übergeht, aus den besonderen physiognomischen Aeusserungen für Gefühle.

Sie werden schon müssen recht sehr in Metaphern sprechen, in Vergleichen sprechen, wenn Sie für einen Hund oder für ein anderes Tier sagen wollen, es lache. Es lacht nicht in derselben Weise jedenfalls wie der Mensch. Es weint auch nicht in derselben Weise, wie der Mensch. So aber sind beim Tiere überhaupt Gebärden, Bewegungen, die das innerlich Erlebte in das Willens-Element hineintragen, etwas ganz anderes, und etwas ganz anderes beim Tier und beim Menschen.

Nun, so gesetzmässig, wie der Mensch spricht, ist auch dasjenige, was in der Eurythmie zum Ausdrucke kommt. Sprechen ist ja nichts Willkürliches. Man kann nicht, wenn es irgendwie water heisst, hier auch einen anderen Vokal hersetzen (an Stelle des a), man kann nicht sagen: wuter, udd dergl. Es ist gesetzmässig, das Sprechen. So ist auch das Eurythmische gesetzmässig. Bei den gewöhnlichen Gebärden des Leibes, nun ja, da ist man noch in gewissem Sinne frei, obwohl der Mensch auch manches aus einem gewissen Instinkt (?) heraus macht. Wenn er nachdenkt, macht er so (Finger an der Stirn); wenn er andeuten will, dass etwas nicht wahr ist, macht er so (schüttelt den Kopf),
und die Hand

löscht es aus. Aber das innere und äussere Erleben ⁱⁿ so gesetzmässigen Bewegungen überführen in das Bild, wie die Sprache das innere Erleben in den Laut überführt, das ist eben die Eurythmie; und das Kind will Eurhythmie lernen. Deshalb ist die Tatsache, dass nicht Eurhythmie Unterricht in der heutigen Erziehung schon ist, ein Beweis dafür, dass man gar nicht darauf bedacht ist, die menschlichen Fähigkeiten aus der Natur, aus dem Wesen des Menschen heraus zu holen, denn dann kommt man ganz von selbst auf die Eurhythmie, wenn man das tut.

Dadurch wird dem Turnunterricht, dem Unterricht in den Leibesübungen kein Abbruch getan, aber es ist etwas anderes, und man soll diesen Unterschied als Lehrer, als Erzieher gut einsehen. Es ist der gymnastische Unterricht, wie er heute getrieben werden kann, und alles sportliche Freiben usw. etwas anderes als Eurhythmie. Beide können nebeneinander sehr gut bestehen. Denn, sehen Sie, der Begriff des Raumes, der wird ja von den Menschen sehr häufig ganz abstrakt gefasst, und die Menschen nehmen keine Rücksicht darauf, dass der Raum etwas Konkretes ist. Nicht wahr, die Menschen haben sich heute so daran gewöhnt, die Erde rund zu denken, und derjenige, der hier wohnt, wenn er springt, der sagt, er springt hinauf. Sein Gegenfüssler, der da unten die Beine und da oben den Kopf hat, der springt hinunter, so denkt sich der Mensch. Aber das ist ja nichts Erlebbares. Ich habe einmal ein Buch gelesen, Anschauungen über Naturphilosophie, da wollte man dieses, dass der Himmel oben ist, dadurch lächerlich machen, - der Autor wollte es lächerlich machen, indem er sagte: da unten bei den Antipoden ist dann der Himmel unten! - Aber so arm sind die Dinge nicht. Wir urteilen nicht so über die Welt und den Raum, dass wir uns ganz ausschalten und den Raum nur als irgend etwas Abstraktes hin-



stellen. Das tun so bestimmte Philosophen, Hume und Mill und Kant. Aber das ist ja alles nicht wahr. Das ist ja alles eigentlich ein Unsinn. Der Raum ist etwas ganz Konkretes und vom Menschen empfundenen. Und der Mensch fühlt sich im Raume drinnen und fühlt die Notwendigkeit, sich in den Raum einzustellen; wenn er sich ins Gleichgewicht des Raumes, in die verschiedenen Lagen des Raumes hineinstellt, so entsteht das Sportliche, das Gymnastische, das Turnen. Da will der Mensch sich hineinlagern in den Raum.

Die Eurhythmie ist etwas anderes. Wer diese gymnastischen Bewegungen ~~macht~~ macht, der hat das Gefühl, er legt seine beiden Arme in die horizontale Richtung hinein. Wer springt, der hat das Gefühl, er bewegt seinen Körper nach aufwärts durch dessen eigene Kraft. Das ist Turnen. Das sind gymnastische Uebungen.

Wer das Gefühl hat, er hält etwas innerlich empfundenen, i, sinnend, der macht auch diese Bewegung, aber da wird das innere Seelische in die Bewegung hineingelegt. Da offenbart der Mensch sein Inneres. Das tut er in der Eurhythmie. Eurhythmie ist also die Offenbarung des Inneren. In der Eurhythmie wird dasjenige, was der Mensch erleben kann beim Atmen, bei der Blutzirkulation, insofern diese seelisch werden, das wird ausgedrückt. Beim Turnen, bei Gymnastik, Sport fühlt der Mensch, als ob der Raum über ^{all} Richtungen und Stellagen und alles mögliche hätte. In die springt er hinein, nach denen richtet er sich, macht sich auch solche Geräte zurecht. Er klettert auf einer Leiter hinauf, er zieht sich an einem Seil hinauf. Da richtet sich der Mensch nach dem äusseren Raume.

Das ist der Unterschied zwischen der Gymnastik und der Eurhythmie. Die Eurhythmie lässt das seelische Leben nach aussen fliessen und wird dadurch zu einer

wirklichen Aeusserung des Menschen, wie die Sprache, ist eine sichtbare Sprache.

Das Turnen, die Gymnastik, der Sport, durch diese fügt sich der Mensch in den äusseren Raum hinein, passt sich der Welt an, probiert, ob er so und so in die Welt hineinpasst. Das ist nicht eine Sprache, das ist nicht eine Offenbarung des Menschen, sondern das ist eine Forderung der Welt an den Menschen, dass er für die Welt tüchtig sein kann, dass er sich in die Welt hineinfinden kann. Und diesen Unterschied muss man merken.

Dieser Unterschied, der drückt sich darinnen aus, dass der Turnlehrer, der Gymnastiklehrer die Kinder dazu veranlasst, solche Bewegungen zu machen, wodurch sie sich der Aussenwelt anpassen.

Der Eurhythmielhrer drückt dasjenige, was im Innern des Menschen ist, aus. Das muss man wiederum fühlen, empfinden. Dann werden meinetwillen Eurhythmie-, Turn- und Gymnastikunterricht, meinetwillen Sportübungen, die richtige Stellung im Unterrichte haben. Darüber wollen wir
am morgen weitersprechen.

21:51
21:42